

Madame Bouquen (Fortsetzung folgt)

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **5 (1910)**

Heft 9

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

liegt es an uns, den Genossinnen aller Länder, Aufklärung und Verständnis für das Recht des Schutzes von Mutter und Kind in die Massen der arbeitenden Frauen hineinzutragen, um so den Kampf für diese schönen und hohen Reformbestrebungen überall vorzubereiten und ins Werk zu setzen.

Madame Bouquey.

Von Emma Adler.

Es war nach dem Fall der Girondisten. Die hervorragenden Redner die von einem Wiederaufleben der Republik aus den Zeiten Platos geträumt hatten, waren durch die Energie der Jakobiner besiegt. Ihr Talent hatte sie nicht zu retten vermocht. Man hatte sie als Vaterlandsverräter bezeichnet und gleichzeitig als vogelfrei erklärt. Am 7. Oktober 1793 starb Corjas auf der Guillotine, am 31. Oktober wurde an 22 Girondisten in Paris das Urteil vollstreckt, acht andere fielen im Dezember, zu gleicher Zeit wurden in Bordeaux fünf enthauptet, zwei in Brives, einer in Périgaux und einer in Rochefort. Balazé hatte sich im Angesicht des Revolutionstribunals erdolcht, als er seine Verurteilung anhörte und Rebecqui hatte in den Wässern von Marseille seinen Tod gesucht.

Die einen waren aufs Schaffot gestiegen, andere hatten zum Selbstmord ihre Zuflucht genommen und die Ueberlebenden hatten sich in die Bretagne und ins Tal der Dordogne geflüchtet. Aber der Urteilspruch des Konventes verfolgte sie überall hin, trieb sie von Stadt zu Stadt, ohne sie irgendwo einen Zufluchtsort gegen den drohenden Tod finden zu lassen, oder ein schützendes Dach, um sich auszuruhen. Das Gesetz vom 23. Ventose des Jahres 2 (13. März 1794) hatte Todesstrafe für jene festgesetzt, die bei sich oder anderswo Personen die für vogelfrei erklärt waren, beherbergen würden. Sie waren wie wilde Tiere gehehrt, niemand wagte ihnen ein Asyl anzubieten. Guadet mußte aus dem Hause seines Vaters in Saint-Emilion flüchten, um mit Salle das Flüchtlingsleben wieder fortzusetzen und sich in Getreidefeldern und hinter Gebüsch verstecken! Die Flüchtlinge verbreiteten um sich Schrecken und Entsetzen; man fürchtete die „Ansteckung der Todesstrafe“, die Gemeinschaft des Schaffottes. Am Ende ihrer Kräfte angelangt, von Müdigkeit und Entbehrungen erschöpft, wie Verzweifelte umherirrend, und fortwährend in Gefahr, waren sie eben auf dem Sprung zu unterliegen und im Tod das Ende ihrer fortwährenden Befürchtungen, ihres endlosen Kammers zu suchen, als eine engelsgute Frau sie rettete.

Madame Bouquey hatte von ihren Qualen und großen Gefahren gehört und verließ daraufhin sofort Paris und flog ihnen zu Hilfe. Therese Dupehrat war die Tochter eines Bürgers von Bordeaux, die in jungen Jahren den Prokurator von Saint-Emilion, Robert Bouquey geheiratet hatte; ihre Schwester war die Frau des Girondisten Guadet.

Sie lebte ruhig in ihrem Heim in Paris, fern von allem aufregenden politischen Leben, nichts vermochte sie in den Strudel der Revolution zu ziehen.

Hätte ihre Tat kein Aufsehen gemacht, so wäre ihr Opfer vergessen, sie wäre unbekannt und unbeachtet gestorben. Zwei Frauen der Gironde waren ihr schon im Tode vorangegangen, Charlotte Corday und Madame Roland, aber diese waren im hellen Lichte des Tages gestorben, in der Hitze des Kampfes, im Rausch des Ruhmes. Madame Bouqueys Rolle war bescheidener, ihre Tugend sollte bleiben, ihr Herz allein leitete sie.

Sie war eine junge Frau mit einem mehr angenehmem als schönen Gesicht, das man ohne Ueberaschung zum erstenmal sah, das man aber mit Bedauern verließ. Ihre dunkeln Augen leuchteten von Verstand und Güte.

Wir wollen hier Barbarour's Schilderung Madame Bouqueys einfügen: „Reizende Frau! Ihre Züge, in denen sich die Empfindsamkeit ihres Herzens malte, dieses sanfte, graziöse Gesicht, ihre Feuerseele glänzte in das Dunkel der Nacht der Geächteten, die Seufzer, die Dankbarkeit, die Rührung stieg zu diesem Engel der Nächstenliebe und Barmherzigkeit auf, deren unsichtige Hand sie mit allem verfab, dessen sie bedurften, deren Heroismus die einzige Scheidewand war, die die Unglücklichen vom Schaffot trennte. St. Brie, Herr Bouque, Guadet opferten sich ebenfalls, ihr Betragen ist über alles Lob erhaben, denn sie wußten, daß sie ihr Leben aufs Spiel setzten. Aber Madame Bouquey opferte sich, wie eben Frauen sich opfern, ganz mit jenem etwas von Zärtlichkeit der Geliebten und der Selbstverleugnung der Mutter.“

Während die Flüchtlinge überall bloß unmenschlichen, egoistischen, feigen Männern begegneten, hatte diese großmütige, unerschrockene Frau in ihrem einfachen Landhause Guadet und Salle aufgenommen. Als Louvey, Barbarour und Balady sie von ihrer gefährlichen Lage verständigten, hatte sie ihnen sagen lassen: „Sie sollen alle drei kommen.“ Und einige Tage später nahm sie Petion und Buzon auf, die in den letzten vierzehn Tagen siebenmal ihre Zufluchtsstätten zu wechseln genötigt waren. Sie versteckte alle sieben in einem verfallenen, grottenartigen Brunnen, der durch sie den Namen „Brunnen der Girondisten“ erhielt und noch heute den Fremden in Saint-Emilion gezeigt wird.

Dies war die Zufluchtsstätte der verfolgten Girondisten. Nachts brachte ihnen Madame Bouquey Gemüse aus dem Garten, Bohnen von der Bodenlammer, Obst und Wein aus dem Keller, aber sie mußte ihnen das Brot sehr knapp zumessen, um nicht den Verdacht der Nachbarn zu erwecken, denn die Lebensmittelzufuhr wurde immer schwerer und jeder bekam nur knappe Rationen zu kaufen. Ein Monat war schon in dieser ruhigen Sicherheit vergangen, worin sich die süßen Freuden der dankerfüllten Freundschaft und des edlen Mitgeföhls mischten, als die Flüchtlinge, von den Gerüchten aufgeschreckt, die Gefahr befürchteten, in die ihre Wohltäterin durch sie gestürzt werden könnte, sie teilten ihr ihre Befürchtungen mit. „Habe ich nicht genug gelebt, da ich Sie gerettet habe?“ antwortete die bewunderungs-

würdige Frau. „Ist das Glück, Unglückliche zu trösten, nicht groß genug, um gegen Gefahren gleichgiltig zu machen, die ihre Folgen sein können? Und ist der Tod nicht das Süßeste, um das man beneidet werden kann, wenn man alles Gute, das möglich war, getan hat?“

Selten fanden die Gefangenen einen Augenblick, um aus ihrem Gefängnis herauszutreten, in der sich die Atmosphäre durch den geringen Zutritt frischer Luft so rasch verschlechterte. Sie blieben dort von Anfang Oktober bis zum 12. November 1794. Der Zeitpunkt, wo Gerüchte von Verfolgung und drohender Hausfuchung sie zwangen, ihr Versteck zu verlassen. Schon am 6. Oktober wurde das Haus auf Befehl Talliens von oben nach unten gefehrt und sechs Tage nach ihrer Flucht hezte man Spürhunde in den Brunnen, auf dessen Existenz ein Verräter aufmerksam gemacht hatte.

Die sieben Flüchtlinge waren nun wieder neuen Gefahren ausgesetzt, aber Madame Bouquey verließ diese Opfer der Schreckensherrschaft nicht, die sie mit Gefahr ihres Lebens retten wollte. Sie trennten sich, denn sieben hätten nirgends zusammen Unterkunft gefunden. Baladay floh gegen Perigauur, wo er bald gefangen und guillotiniert wurde. Loubet gelang es, bis nach Paris zu kommen, wo er sich bis nach dem 9. Thermidor verbarg, um dann wieder in den Konvent zu kommen, wo er Mitglied des Rates der Fünf wurde. Für drei von ihnen gelang es Madame Bouquey, einen neuen Zufluchtsort in einer Mansarde des Verücktenmachers Froquart zu finden.

Unter diesem unverdächtigen Dache lebten seit den ersten Tagen des Januar bis zum 18. Juni 1791 der schöne, beredte Barbaroux, diese feurige, mutige Seele, dann der ehemalige Bürgermeister von Paris, Bétion und der Abgeordnete von Cbreux, Buzot, der am 6. August die Güter des Klerus von Frankreich als Nationaleigentum erklärt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Schweizerischer Arbeiterinnenverband.

Arbeiterinnenverein Arbon. Schon an unserer ersten Monatsversammlung, die kurz nach der Neubildung unseres Vereins stattfand, wurde offenbar, wie schwer es hält, die Spuren verfahrenerer Geleise zu verwischen. Nur wenige unserer alten Getreuen ließen sich blicken; die kürzlich Neugewonnenen trauten sich ebenfalls nicht in größerer Zahl herbei. Wir lassen aber keineswegs den Mut sinken und tragen geduldig Stein um Stein herbei, bis auch unser Bau, unser Verein stolz emporkwächst, um an den Aufgaben unseres Arbeiterinnenverbandes wackeren Anteil nehmen zu können.

Arbeiterinnenverein Baden. Wer hätte geglaubt, daß sich unser Verein so bald kräftig entwickeln würde. Unsere Mitglieder sind erwacht und werden in den Versammlungen zusehends gesprächiger. Schon ist unsere Zahl auf 53 angestiegen und werden auch wir es an einer rührigen Propaganda in

Zukunft für unsere Organisation und unser Zeitungsorgan, die „Vorkämpferin“, nicht fehlen lassen.

Sonntag den 21. August unternahmen wir einen Ausflug auf den Uetliberg, wo wir uns mit den Zürcher Genossinnen zu einem gemütlichen Rendez-vous zusammenfanden.

Zu ernster Arbeit werden wir uns Sonntag den 2. Oktober in Bettingen vereinigen, wo uns bei Anlaß einer Agitationsversammlung unsere Sekretärin Genossin Marie Walter über die Tragweite der Alters-, Kranken- und Wöchnerinnenversicherung aufklären wird. Wir erwarten bei dieser Gelegenheit beträchtlichen Zuwachs in unsere Reihen.

Arbeiterinnenverein Derlikon. Als jüngster Sproß hat am 15. August der Arbeiterinnenverein Derlikon seine Gründung und zugleich seinen Eintritt in den Arbeiterinnenverband vollzogen. Nach einem eingehenden Referat der Genossin Marie Walter traten sofort 27 von den anwesenden 35 Arbeiterinnen und Hausfrauen zusammen zu einem Arbeiterinnenverein, der einen 7gliedrigen Vorstand wählte, bestehend aus einem Genossen und sechs Genossinnen. Es ist alle Gewähr vorhanden, daß der junge Verein unter der kundigen Leitung rasch aufblühen und sich lebhaft an den zu lösenden Aufgaben der Arbeiterinnenbewegung beteiligen wird.

Mittkämpferinnen von Derlikon! Seid herzlich willkommen zum gemeinsamen Kampfe um die politischen und sozialen Rechte der arbeitenden Frauen!

Arbeiterinnenverein Winterthur. Unsere Generalversammlung vom 16. August in der „Helvetia“ wies keinen befriedigenden Besuch auf. Nur 45 von 130 Genossinnen waren erschienen. Die reich gespickte Traktandenliste wird erst an der nächsten Monatsversammlung ihre endgültige Erledigung in verschiedenen Punkten finden. Ebenso mußte das Referat über das Fabrikgesetz auf den Monat September verschoben werden.

Zu unserem Leidwesen verliert auch unser Verein infolge der brutalen Handhabung der schwarzen Listen ein opferfreudiges Mitglied. Genossin Pfenner wird ihrem wackeren Manne nach Argentinien folgen, da ihn wie noch viele andere seiner Gefährten die Unternehmerrache verfolgt und ihm überall die Arbeit in den Metallbetrieben gesperrt ist, weil er in getreuer Erfüllung seiner Solidaritätspflicht, die jeder Arbeiter dem andern schuldet, unentwegt auf die Seite der ausgebeuteten Arbeitskameraden getreten ist. Tapfere Genossin! Wir rufen Dir zu ein herzliches Lebewohl und Glückauf im neuen fernem Lande!

Bücherschau.

„Der Jungbursche“, Organ der Soz. Jugendorganisation der Schweiz, ist eine monatlich erscheinende, flott ausgestattete Zeitschrift und kostet portofrei zugestellt jährlich nur Fr. 1.30, Einzelnummern 10 Cts. und Porto. Zu beziehen durch den Zentralvorstand Schweiz. Jungburschenvereine Zürich, Arbeitskammer.